**Jeffrey Scheuer: The Sound Bite Society.
Television and the American Mind**

New York, London: Four Walls 1999, 230 S., ISBN 1-56858-141-6, \$ 23.95

Die Medien – insbesondere das Fernsehen – gelten in den USA als eher liberale, moderat linke Institutionen. Der Fernsehwahlkampf Kennedys und die Rolle des Fernsehens für die Anti-Vietnamkrieg-Bewegung werden dabei immer wieder als Beispiele angeführt. Jeffrey Scheuer hält dies für einen Mythos der Republikaner. Das Fernsehen sei nämlich – relativ unabhängig von den politischen Einstellungen seiner ‚Macher‘ – ein konservatives Medium. Es zielen auf Simplifizierung, De-Kontextualisierung und Emotionalisierung und bereite damit der anti-sozialen Schlagwortpolitik ein ideales Feld. Kritik und Abstraktion, Diskurs und Zusammenhänge würden im Medium nicht darstellbar. Die Vorannahmen, auf die Scheuer zurückgreift, sind vertraut: Mit Marshall McLuhan (und Neil Postman) sieht er die Struktur des Mediums als die eigentliche Botschaft; zusätzlich verweist er auf die Kommerzialisierung des Fernsehens, die seine Kurzatmigkeit zusätzlich foreiert. Mit Jerry Mander und Todd Gitlin verweist er auf die verheerenden Folgen dieser Mechanismen für die politische Kultur. Dabei ist der Band durchaus differenziert in seiner Argumentation. Er zeigt auf, dass etwa auch Kennedy und Clinton das Fernsehen nur durch und für ihre ‚personality‘ in Anspruch nehmen konnten. Eine öffentliche Präsenz und Diskussion sozialer Reformen gelang auch ihnen nicht. Die (explizit idealtypische) Unterscheidung zwischen einer konservativen Politik, die mit griffigen Schlagwörtern Sachverhalte gleichermaßen isoliert wie homogenisiert, und einer progressiven Haltung, die Ambivalenzen ernst nimmt und Fakten kontextualisiert ist auf dieser Ebene einsichtig. Bezeichnend hierfür sind auch die ungleichen Kritikmaßstäbe des populistischen Mediums gegenüber Staat und Industrie: „Government waste, bureaucratic inefficiency, corruption, and pork barrel politics are certainly important journalistic targets. Yet only in the most scandalous cases do journalists report on waste, corruption, or social dislocation caused by the private sector.“ (S.45)

Dennoch bleibt die Argumentation im Ganzen unbefriedigend. In erster Linie, weil der Autor selbst eine Isolierung des Mediums Fernsehen vornimmt und damit – ohne dies wirklich auszuführen – eine angeblich fortschrittlichere und demokratischere politische Kultur irgendwo in der vor-mediatisierten Zeit postuliert. Wie so viele normative Modelle, die das Fernsehen nur als Verfallerscheinung anderer öffentlicher Formen diskutieren, bekommt auch Scheuer nur die Kennzeichen des

Mediums in den Blick, die sich mit den vorab definierten Begriffen erkennen lassen. Die (wie auch immer zu bewertende) Produktivität des Mediums im Kontext paralleler sozio-kultureller Transformationen lässt sich auf dieser Basis nicht fassen.

Markus Stauff (Bochum)